

5. EXKURS: Der Stellenwert der Sexualität in den Zwanzigerjahren

Der Umfang der zeitgenössischen Publikationen über Sexualität und Erotik zeigt das große Interesse an dieser Thematik in den Zwanzigerjahren. Magnus Hirschfeld und natürlich Sigmund Freud nehmen in dieser Zeit großen Einfluss und Werke der Sexualaufklärung, wie Ivan Blochs „Das Sexualleben unserer Zeit“³¹¹ und natürlich Richard von Krafft-Ebings „Psychopathia Sexualis“³¹², sind auch in dieser Zeit noch bekannt und finden in Büchern wie „Die vollkommene Ehe“ von Theodor H. van de Velde³¹³ mehr oder weniger wissenschaftliche, aber äußerst populäre Konkurrenz.³¹⁴ Auch Philosophen wie Georg Sutter beschäftigen sich mit der Frage der Erotik.³¹⁵

1930 erscheint Magnus Hirschfelds „Sittengeschichte der Nachkriegszeit“, im Jahr darauf Curt Morecks „Führer durch das 'lasterhafte' Berlin“³¹⁶, für den Schad Illustrationen beisteuert³¹⁷ (Abb. 83 u. 84), beide Werke ermöglichen bis heute einen guten Einblick in die

311 Bloch, Ivan: Das Sexualleben unserer Zeit, Berlin 1919. Dieses 1907 erstmalig veröffentlichte Werk verliert seine Gültigkeit auch nach dem Ersten Weltkrieg nicht und erscheint 1919 in der 12. Auflage im 70. Tausend (vgl. Schlör, Joachim: Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930, München 1991, S. 205).

312 Krafft-Ebing, Richard Freiherr von: Psychopathia sexualis (1886), München 1984. In diesem für die Sexualpathologie grundlegenden Werk untersucht Krafft-Ebing u.a. den Fetischismus und prägt den Begriff des Sado-Masochismus.

313 Velde, Theodor H. van de: Die vollkommene Ehe. Eine Studie über ihre Physiologie und Technik, Leipzig/Stuttgart 1927; vgl. Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a.M. 1986, S. 185.

314 Weitere Beispiele für zeitgenössische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Erotik: Placzek, Siegfried: Erotik und Schaffen, Berlin 1934. Der bekannte Berliner Nervenarzt stellt hier die These auf, dass jedem schöpferischen Menschen ein starker Sexualdrang innewohne und Homosexualität die schöpferische Kraft steigere. Interessanterweise steht Placzek mit Rudolf Schlichter in Kontakt, wie Briefe aus dem Nachlass belegen (vgl.: Ausst.-Kat. Schlichter 1997, S. 29, Anm. 6: „Zwei ärztliche Schreiben im Nachlaß bestätigen, daß Schlichter 'auch dem Wissenschaftler ungewöhnlich lehrreiches Material geliefert' habe.“). Mayreder, Rosa: Askese und Erotik, Jena 1926. Mayreder stellt eine chronologische Kulturgeschichte der Erotik auf und formuliert die These, dass erst Askese Sexualität in Erotik umwandle.

315 Sutter, Georg: Mystik und Erotik. Ein Beitrag zur Philosophie der Liebe des Mannes zum Weib auf werttheoretischer Grundlage, Heidelberg 1929. Sutter bemerkt hier allerdings, dass sich außer Simmel, Jaspers und Rickert keine deutschen Philosophen mit dem Thema Erotik auseinandergesetzt haben (S. 73).

316 Moreck, Curt: Führer durch das ‚lasterhafte‘ Berlin, Faks. der Erstausgabe von 1931, Berlin 1996.

317 Christian Schad, *Knutschloge*, 1929, Federzeichnung auf Papier, 26 x 18,4 cm, Privatbesitz (Abb. 83) und Christian Schad, *Adonisdiele*, 1930, Federzeichnung gespritzt auf Papier, 26 x 18,2 cm, Privatbesitz (Abb. 84).

Entwicklungen der Erotik der Zwanzigerjahre.

In der Bildenden Kunst und der Literatur spielt das Thema eine ebenso große Rolle wie in Kinofilmen oder im Boulevardtheater. Wichtig ist an dieser Stelle auch zu erwähnen, dass die homosexuelle Subkultur, sowohl die männliche als auch die weibliche, in der Weimarer Republik besser organisiert ist und es zum Beispiel eine Vielzahl von entsprechenden Zeitschriften, Cafés und Tanzbars gibt.³¹⁸ Homosexualität wird in den Zwanzigerjahren stärker akzeptiert als in den Jahren zuvor. Dies ist nicht zuletzt auch ein Verdienst von Magnus Hirschfeld, der die Homosexualität vom Stempel des Pathologisch-perversen zu befreien sucht und gegen die strafrechtliche Verfolgung eintritt.

5.1. Die Situation der Frau nach dem Ersten Weltkrieg

Die Bilanz des Ersten Weltkriegs zählt 1,8 Millionen gefallene deutsche Soldaten und 1,2 Millionen Männer in Kriegsgefangenschaft³¹⁹. Es werden unzählige Soldaten verletzt, und viele kehren als Kriegsinvaliden heim. In den Kriegsjahren werden die Frauen durch die Abwesenheit der Männer mehr oder weniger gezwungen, sich zu emanzipieren und für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen, der Mann verliert seine traditionelle Rolle als Ernährer der Familie. Die Kriegsunterstützung der Angehörigen ist sehr gering und bleibt oft hinter dem Erforderlichen zurück, und so müssen die Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um sich und ihren Kindern den Lebensunterhalt zu sichern.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs „war der Anfang vom Ende der patriarchalischen Ehe“³²⁰ gekommen. Durch ihre Arbeit in Bereichen, die vorher ausschließlich Männern vorbehalten waren, festigt sich die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frau. Auch nach dem Krieg werden Frauen eingestellt, nicht zuletzt, da sich ihr Gehalt immer noch weit unter dem Niveau der männlichen Kollegen bewegt.

318 Vgl.: Meyer, Adele (Hrsg.): Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre, Berlin 1994. Auch die Entwicklungen der männlichen homosexuellen Subkultur werden hier beleuchtet.

319 Jacobsen, Hans-Adolf u. Hans Dollinger (Hrsg.): Deutsche Geschichte von 1871 bis heute, München 1982, S. 94.

320 Bastkowski, Friedrun, Christa Lindner u. Ulrike Prokop (Hrsg.): Frauenalltag und Frauenbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 2I, Frankfurt a.M. 1980, S. 112.

1918 wird das aktive und passive Wahlrecht für die Frau eingeführt, im gleichen Jahr das Habilitationsrecht und 1922 die Zulassung zum Richteramt. Trotz der Verbesserung der Berufssituation ist die Frau in der Weimarer Republik aber weit davon entfernt, die gleichen Rechte oder Einflussmöglichkeiten wie der Mann zu erlangen.

Als Folge der politischen und wirtschaftlichen Neuerungen kann sich dennoch der Typ der selbständigen und aktiven „Neuen Frau“³²¹ etablieren: „Bubikopf, Zigaretten, saloppe Mode galten als Markenzeichen der modernen Frau, die den Gleichberechtigungsgrundsatz der Weimarer Verfassung ernst nahm und ihren Platz in Beruf und Öffentlichkeit selbstbewußt ausfüllte.“³²²

Neue Entwicklungen in der Büroarbeit schaffen eine große Schicht von Angestellten.³²³ In der Weimarer Republik ist aber nicht der Angestellte an sich ein Novum, sondern der hohe Prozentsatz der weiblichen Angestellten.

Die unsichere Arbeitsmarktlage zwingen Frauen wie Männer in dieser Zeit zu großem persönlichen Einsatz am Arbeitsplatz: „Ausschlaggebend für die erfolgreiche Aussicht auf einen Arbeitsplatz war nicht nur das Zeugnis, sondern auch die äußere Erscheinung. Jung, freundlich, nett, gepflegt, sportlich hatten Frauen wie Männer nach Möglichkeit auf die Personalchefs zu wirken [...]. Diese Anforderungen an das Äußere zwangen zu Friseur, Schönheitssalon und sportlichem Körpertraining. Kosmetik- und Modeindustrie machten sie sich zu nutze, Werbung und Massenmedien kreierten neue Leitbilder.“³²⁴

Die Kleidung wird den Anforderungen des Arbeitslebens angepasst. Sportlich, bequem und funktional hat sie zu sein, ohne darüber den modischen Chic zu verlieren: eine knabenhaft-schlanke Figur wird zum Schönheitsideal und die moderne Frau zeigt jetzt in immer kürzeren

321 Zum Begriff der „Neuen Frau“ vgl. Sykora, Katharina u.a. (Hrsg.): Die Neue Frau. Herausforderung für die Bildmedien der Zwanziger Jahre, Marburg 1993. Hier wird u.a. die historische Ableitung des Begriffs seit Beginn des 19. Jahrhunderts untersucht.

322 1925 arbeiteten über 1,7 Millionen Frauen mehr als 1907. (zu diesem Thema vgl. Frevert 1986, S. 171-174).

323 Anselm, Sigrun u. Barbara Beck (Hrsg.): Triumph und Scheitern in der Metropole. Zur Rolle der Weiblichkeit in der Geschichte Berlins, Berlin 1987, S. 253.

324 Lütgens, Annelie: Nur ein Paar Augen sein. Jeanne Mammen - eine Künstlerin in ihrer Zeit, Berlin 1991, S. 44.

Röcken ihre Beine. Auch Künstler tragen durch Illustrationen zur Etablierung der neuen Mode bei, wie etwa Jeanne Mammen, die beispielsweise Titelblätter für die „Dame“ entwirft.³²⁵

Der Typ der „Neuen Frau“ findet sich besonders in Berlin, sie war das „Girl“, das „Tippfräulein“ und die „kleine Berlinerin“³²⁶. Nach Kracauer bildete sich in Berlin ein homogenes Weltstadt-Publikum, „das vom Bankdirektor bis zum Handlungsgehilfen, von der Diva bis zur Stenotypistin *eines* Sinnes ist.“³²⁷ Auch wenn dieses Gemeinschaftsgefühl letzten Endes illusionär ist, bekommt Berlin auch deshalb große Anziehungskraft und viele kommen in die Stadt und suchen hier ihr Glück.

5.2. Kulturhistorisch bedingte Veränderungen in der Sexualität

„Der Typ der Frau des Zwanzigsten Jahrhunderts ist der Antityp des zur Mutterschaft bestimmten Weibes und das letzte Ideal dessen, was wir vom Körper der Frau verlangen, ist nicht mehr [die Fortpflanzung], sondern daß er das vollendetste Instrument aller expansionierenden Energien sei.“³²⁸ Dies schreibt Curt Moreck Mitte der Zwanzigerjahre und an anderer Stelle heißt es: „Der sinnliche Gourmet der femininen Reize hat nur zuzugreifen, für jeden Geschmack ist reichlich gesorgt.“³²⁹ Diese beiden Zitate verdeutlichen, dass die Emanzipation der Frauen in der Weimarer Republik nur eine oberflächliche ist. Es wird zwar registriert,

325 „In einigen dieser neuen Modemagazine, die Tips für Kleidung und Schönheitspflege verbreiteten, erschienen auch Arbeiten von Jeanne Mammen. [...] Trugen die Modeblätter Jeanne Mammens zur Verbreitung aktueller modischer Leitbilder bei, so erzählen ihre Aquarelle [...] von den Anstrengungen der Durchschnittsfrau, sich dem Leitbild der eleganten Großstädterin anzupassen.“ Lüttgens 1991, S. 44.

326 In Irmgard Keuns Romanen „Gilgi - eine von uns“ (Mönchengladbach 1931) und „Das kunstseidene Mädchen“ (Mönchengladbach 1932) werden die typischen Vertreterinnen der weiblichen Angestelltenkultur beschrieben. Frauen aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, die nach Berlin kommen, um zu arbeiten und sich einen Liebhaber oder im Optimalfall einen Ehemann zu suchen, der ihnen ein Leben in Luxus und Glück ermöglicht. Tagsüber gingen diese Frauen ihrer oft eintönigen und schlechtbezahlten Arbeit nach, um sich abends in Bars und Tanzdielen zu amüsieren.

327 Kracauer, Siegfried: Das Ornament der Masse. Essays, Frankfurt a.M. 1977, S. 313.

328 Moreck, Curt: Das Weib in der Kunst. Eine Kulturgeschichte der Frau, Berlin 1925, S. 379.

329 Moreck, Curt: Frauenideale der Zwanziger Jahre. Wandlungen der Mode und des erotischen Geschmacks seit 1918. Die erotischen Frauentypen der Nachkriegsjahre. Die Vermännlichung der Frau, in: Magnus Hirschfeld, Zwischen zwei Katastrophen. Sittengeschichte 1918-1933, Hanau 1966, S. 311.

dass das altbekannte Frauenklischee überholt ist und durch den Typus der „Neuen Frau“ abgelöst wird, aber selbst bei auf den ersten Blick liberal scheinenden Männern wie Moreck findet ein fundamentales Umdenken nicht statt. Durch die Degradierung der Frau zum Sexualobjekt wird die Bedrohung des eigenen Selbstverständnisses ausgeschaltet. Die Ängste des Mannes werden durch den verlorenen Krieg und das daraus resultierende gestörte Selbstbewusstsein, die Infragestellung seiner Familienautorität durch die steigende ökonomische und emotionale Unabhängigkeit der Frau, die Liberalisierung ihrer Sexualität und ihrer neuen beruflichen und politischen Verantwortlichkeit zusätzlich gesteigert.

Dass Autoren wie Moreck sich um eine den neuen Gegebenheiten angepasste Einstellung wenigstens bemühen, zeigt der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Schriften. Der Antifeminismus wird nicht nur von Männern vertreten, selbst Frauen stimmen den konservativen Überzeugungen zu; so konstatiert die Schweizer Ärztin Emanuele Meyer: „Mit Widerwillen nur kann der ernste Mann auch das lose Spiel der vulgären Lockung unseres Weibchentums betrachten, kokettenhaft und dirnenmäßig mutet's an, und wenn man unser Frauenvolk so auf der Promenade [...] beobachtet, so fühlt man peinvoll, wie es sich in tiefster Seele prostituiert und allen edlen Weibeszauber längst abgestreift hat.“³³⁰

Für den gewachsenen Stellenwert der Erotik macht Meyer die Überzahl der Frauen nach dem Ersten Weltkrieg verantwortlich, die miteinander um die Männer konkurrieren, und sie stimmt der vorherrschenden Meinung zu, dass Frauen einzig durch ihre Sexualität gesteuert würden.

Diese Auffassung vertritt zum Beispiel auch Bernhard A. Bauer. Der Autor eines der populärsten Aufklärungswerke dieser Zeit erreicht mit seiner mehrere hundert Seiten starken Untersuchung „Wie bist du, Weib?“³³¹ 1925, zwei Jahre nach der Ersterscheinung, die dritte Auflage. In seiner sehr umfangreichen und, wie die meisten Aufklärungswerke dieser Zeit, unillustrierten Arbeit,³³² handelt der Gynäkologe Bauer alle

330 Meyer, Emanuele: Das Weib als Persönlichkeit, Zürich 1924, S. 93.

331 Bauer, Bernhard A.: Wie bist du, Weib?. Betrachtungen über den Körper, Seele, Sexualleben und Erotik des Weibes, Wien 1925.

332 Krafft-Ebing 1886 ist z.B. ebenfalls ohne Abbildungen.

erdenklichen Bereiche der weiblichen Sexualität ab, von Physis und Psyche bis Sexus und Erotik. „Dreht sich nicht das ganze Leben einzig und allein um den Angelpunkt der Sexualität? Ist nicht sie es allein, die das ganze Leben regelt und mit unumschränkter Macht beherrscht?“³³³ Bauer setzte sich für die offene Auseinandersetzung mit der Sexualität ein. Über die Frau schreibt er in diesem Zusammenhang: „[Das Weib] lebt nur der Sexualität, ist in seiner Gänze nichts anderes als Sexualität! Muß es sein, wenn es seinen von der Natur diktierten hohen Beruf der Mutterschaft voll und ganz erfüllen will.“³³⁴

Als Beispiel der eigenen ärztlichen Erfahrung nennt Bauer seine 'Beobachtung', dass die Schwestern und Pflegerinnen in den Lazaretten des Ersten Weltkriegs einzig ihre sexuellen Gelüste befriedigen wollen. „Ein Nervenkitzel war es, der aber sicherlich einer erotischen Komponente nicht entbehrte.“³³⁵ Über die Emanzipation äußert er sich ebenfalls negativ. Er spricht zwar von der modernen Frau als vernünftiger im Vergleich zu früheren Zeiten, wobei er dies als ein Verdienst der Männer bezeichnet, „insofern, als [das Weib] heute wenigstens seine Prüderie und Scham soweit abgelegt hat, um sich von ernsten, erfahrenen Männern aufklären zu lassen.“³³⁶ Die Frauenbewegung verfolgt aber nach Bauer einzig das Ziel, ebenso folgenlos die Sexualtriebe und Erotik ausleben zu können wie der Mann, worin für ihn die Forderung der Frauen nach der gesellschaftlichen Integrierung von ledigen Müttern begründet liegt. „Sittenfreiheit und Lebensfreiheit des Weibes sind gleichbedeutend mit der Freiheit der Liebe und Freiheit des Liebesgenusses. Doch die Natur läßt sich keine Fesseln auferlegen. Das Weib ist zur Fortpflanzung bestimmt [...]. Solange diese Gesetze nicht umgestoßen werden können, ebenso lange wird und muß jede Bestrebung der Frauenemanzipation ohnmächtig in sich zusammenstürzen.“³³⁷

Auch George Bataille erkennt, dass durch die neue Situation für Männer und Frauen Probleme vor allem im sexuellen und erotischen Bereich erwachsen: „Es löste sich mehr und mehr das bisher etablierte

333 Bauer 1925, S. 203.

334 Ebd., S. 204.

335 Ebd., S. 375.

336 Ebd., S. 373.

337 Ebd., S. 375.

Normengefüge, das eheliche Treue als zentral bewertete, und außereheliche Geschlechtsbeziehungen nahmen zu.“³³⁸ In Bezug auf die Prostitution sieht er folgende Entwicklungen: zum einen sei die offizielle Prostitution rückläufig gewesen, während die inoffizielle zunahm. Zum anderen kämen die sittenpolizeilich nicht registrierten Frauen im Vergleich zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg aus allen gesellschaftlichen Schichten und Altersklassen. Vor dem Krieg gehörten die Prostituierten hauptsächlich der Unterschicht an. Als Gründe für die gesteigerte Bereitschaft zur Prostitution nennt Bataille die finanzielle Not der Frauen, aber auch den bürgerlichen Normenverfall und die sexuelle Befreiung der Frau.³³⁹

Festhalten lässt sich, dass die wirtschaftlich nun unabhängigeren Frauen auch den Mut zu ihrer sexuellen Freiheit aufbringen, die Sexualität ist nicht mehr ausschließlich auf die Ehe beschränkt. Ein neuer Zeitgeist macht auch vor diesem Bereich nicht halt: „Die bürgerliche Mystifizierung des Sexus ist passé. Sexualität ist eine rein sachliche Angelegenheit. Gefühle sind altmodisch und lästig.“³⁴⁰

Mit der sogenannten 'neuen Sexualmoral', einem damals geläufigen Begriff, bringt Julius Wolf auch den starken Geburtenrückgang bei einem wachsenden Anteil unehelicher Geburten in Verbindung. Diese neue Moral ist für ihn eine Folge des Krieges. Weiter sind für ihn die finanzielle Not und die verbesserten Präventivmittel verantwortlich, das heißt, der Anreiz zur Elternschaft sinkt durch die ungünstigen sozialen und privatwirtschaftlichen Lebensbedingungen. Die Eheschließungsrate ist zwar keinesfalls rückläufig, jedoch steigt die Scheidungs- und Abtreibungsrate nach dem Krieg an.³⁴¹ Dass diese Entwicklung zum Politikum wird, lässt sich mit den großen Verlusten im Ersten Weltkrieg erklären, ein Grund, warum die Abtreibung in der Weimarer Republik strafrechtlich verfolgt und mit Zuchthaus, ab 1927 mit Gefängnis, geahndet wird.

In den Zwanzigerjahren wird öffentlich und offen über Sexualität,

338 Bataille 1965, S. 63.

339 Ebd., S. 63.

340 Lütgens 1991, S. 64.

341 Wolf, Julius: Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage, Jena 1928, S. 60.

Verhütungstechniken und Geburtenregelung geredet, was hinsichtlich der Prüderie in Wilhelminischer Zeit fast revolutionär anmutet. „Sexualwissenschaftler verwiesen auf die psychische Bedeutung entkrampfter, angstfreier Sexualität, und die Aktivistinnen des 'Bundes für Mutterschutz' betonten das Recht jeder Frau auf selbstgewählte Mutterschaft und freie Liebesbeziehungen [...]. Das Bedürfnis nach 'Aufklärung', Enttabuisierung und Entzauberung war immens: Vorträge über Sexualerziehung und Familienplanung waren überfüllt, Aufklärungsbroschüren und Eheschriften fanden reißenden Absatz.“³⁴² Bereits 1919 eröffnet Magnus Hirschfeld neben dem Institut für Sexualwissenschaft auch die erste Sexualberatungsstelle,³⁴³ am Ende der Weimarer Republik gibt es etwa 40 Ehe- und Sexualberatungsstellen allein in Berlin.³⁴⁴

Als Folge dieser rasanten Entwicklung fühlen sich viele Männer von neuen Verhaltensweisen und Denkformen überfordert, aber auch die seit Generationen als tugend- und schamhaft erzogenen Frauen begegnen den neuen Ansprüchen hinsichtlich einer lustvollen und entkrampften Sexualität oftmals mit Verwirrung.

5.3. Die "Neue Frau" als Bedrohung des alten Normengefüges

„Wer diese Weiber mit Bubikopf oder sonst verwegener Frisur, kurzem Rock und überschlagenem Bein, Rauchringel in die Luft blasend und Zeitung lesend, sieht, den packt der Ekel wider Willen, und er wird sich entmutigt sagen, daß - solange dieser Typ im Wachsen statt im Aussterben ist - an ein Neuland mit dem Weibe als starker Beispielmacht nicht zu denken ist.“³⁴⁵ Dieses Zitat einer Frau, Emanuele Meyer, zeigt deutlich, welche starker Gegenwehr die 'modernen' Frauen begegnen. Aber auch weniger polemische Kritik an der 'Neuen Frau' zeigt deutlich die Ängste, die mit deren Aufkommen verbunden werden. Im Vordergrund steht hierbei der befürchtete Verlust der Mütterlichkeit der Frau: „Aber

342 Frevert 1986, S. 184f.

343 Soden, Kristine von: Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919-1933, Berlin 1988, S. 63.

344 Ebd., S. 105.

345 Meyer 1924, S. 119.

nirgends ist sie mehr zu finden. Man sieht zwar einige 'Herrenschnitte', man entdeckt Siegerinnen in olympischen Spielen, man hört Weibchen girren nach Befriedigung ihrer Lust, aber nirgends findet man eine Mutter.“³⁴⁶

Man sieht also, dass das alte Ideal der Ehefrau und Mutter keinesfalls der Befreiung der Frau geopfert werden soll, und auch die Eheschließungsstatistik lässt nichts Gegenteiliges erkennen. Paradoxerweise haben aber besonders Mütter unter den Gegebenheiten der Weimarer Republik, vor allem in finanzieller Hinsicht, zu leiden.

Wenn überhaupt werden tradierte Rollenbilder in den Zwanzigerjahren nur in der Jugendzeit überwunden. Zwischen Schulzeit und Ehe gehen die jungen Frauen einem Beruf nach, haben, wenn es ihnen finanziell möglich war, eine eigene Wohnung und nehmen an vielfältigen Freizeitvergnügungen teil, die besonders im sportlichen Bereich die Geschlechter nicht mehr trennen.

346 1929 in einer katholischen Zeitschrift erschienen, zitiert nach Frevert 1986, S. 188.